

Getrennt und doch verbunden?!

Bibelarbeit zu Mt 5,32

Vorbereitung

Benötigtes Material:

- Plakat mit Aufschrift „Nähe erzeugt Wärme. Wärme erzeugt Reibung.“
- Mt 5,31–32 in Schnipseln für jede:n TN in Briefumschlag
- Mt 5,31–32 in A3 für Mitte
- Bibeltext mit synoptischem Vergleich (z.B. Synopse zum Münchner Neuen Testament)
- alte Zeitschriften, Zeitungen

Einstimmung

Lied: Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht (Unterwegs mit biblischen Liedern 2)

Auf den Bibeltext zugehen

Auf einem Plakat mit der Aufschrift „Nähe erzeugt Wärme. Wärme erzeugt Reibung.“ unterstreichen die TN jenen Begriff, der sie aktuell anspricht. Anschließend kurze Austauschrunde über den gewählten Begriff.

Dem Bibeltext Raum geben

Jede:r TN erhält einen Briefumschlag mit zerschnittenem Bibeltext mit dem Auftrag, die Schnipsel wieder zusammensetzen. Anschließend wird der Bibeltext in die Mitte gelegt, damit er über die Dauer der Veranstaltung allen TN präsent ist, und gemeinsam gelesen. Erste Eindrücke kommen zur Sprache.

Danach lesen TN vergleichend Mt 5,31–32 // Mt 19,3–12 // Mk 10,2–12 // Lk 16,18 mit 1 Kor 7,10–16.

Mit folgenden Leitfragen erarbeiten sie sich in Form eines synoptischen Vergleichs in Partnerarbeit die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der einzelnen Texte:

- In welchem Kontext steht das Jesuswort?
- Wie wird mit Ehe und Ehefreiheit umgegangen?
- Wer darf sich von wem trennen / scheiden lassen?

Anschließend Besprechung der Texte und Informationen zu den sozialgeschichtlichen Hintergründen (Judentum, Hellenismus, römisches Recht).

Mit dem Bibeltext weitergehen

Impulsfrage zum Nachdenken: Was bedeutet für mich „getrennt und doch verbunden“? Die TN erstellen eine persönliche Collage zum besprochenen Bibeltext, es können auch die Erkenntnisse aus parallelen Stellen einfließen. Im Anschluss werden die Ergebnisse bei einem Rundgang präsentiert.

Abschluss

Blitzlicht: Jede:r sagt zum Abschluss einen Satz, was er oder sie aus der Veranstaltung für sich persönlich mitnimmt.

Lied: Gottes Wort ist wie Licht der Nacht (Unterwegs mit biblischen Liedern 2)

Verantwortung und Identität: Das Verbot der Scheidung in der Bergpredigt

Wie können Menschen in der Nachfolge Jesu Heilige Schrift richtig auslegen? Und was bedeutet das für ihr konkretes Leben? Diese Fragen prägen biblisch begeisterte Christ:innen seit Jahrhunderten. Doch schon in der Bergpredigt geht es um die Frage, wie die Tora als Heilige Schrift Israels in den konkreten Alltag der Jesusbewegung übertragen werden soll; schließlich hat sie ihre Gültigkeit nicht verloren (Mt 5,17–20). Dennoch bedarf es aufgrund des Wirkens Jesu und des anbrechenden Gottesreichs mehr als nur einer aktualisierten Auslegung der Gebote und Gesetze. Vielmehr führt Jesus sie weiter und erfüllt sie letztlich, indem er sie konsequent nach ihrem Sinn für das Zusammenleben der Gruppe der Jünger:innen befragt. Dann reicht es aber nicht aus, sich gegenseitig einfach nur nicht zu töten und auch ein einseitig ausgelegtes Talionsprinzip („Auge für Auge“) greift für eine solche ethische Grundlage zu kurz. Der Begriff der „Antithese“ für diesen Abschnitt (Mt 5,21–48) ist daher auch zu eng gefasst. Denn es braucht schließlich kein Gegenüber zu den alten Gesetzen, sondern ein Mehr an Gerechtigkeit, damit die Gruppe um Jesus ihren Weg gut gehen kann – und dasselbe gilt natürlich auch für die Gemeinde des Matthäus.

Eine vielfältige Gemeinschaft

Die Sozialform der Jesusbewegung ist bemerkenswert. Männer und Frauen aus unterschiedlichen sozialen Kontexten sind hier gemeinsam im Gebiet um den See Gennesaret unterwegs. Dabei sind offensichtlich keine religiösen oder politischen Eliten präsent, vielmehr sind es Menschen, die ihre Arbeiten – etwa den väterlichen Fischereibetrieb oder die eigene Zollpacht – verlassen und ihre sozialen Bindungen hinter den gemeinsamen Weg stellen. Dass hierbei auch verheiratete Männer unterwegs sind, lässt sich am Beispiel des Petrus gut beobachten, der auch später noch gemeinsam mit seiner Frau verkündigend unterwegs ist (vgl. 1 Kor 9,5). Auch hier wird deutlich, dass es für das gute Gelingen einer solchen Gruppe bei weitem nicht ausreicht, sich nur um eine geordnete Scheidungspraxis auf der Basis der Tora zu kümmern (vgl. Mt 5,31). Auch hier wird eine Verbindlichkeit gefordert, die weit über die gesellschaftliche Akzeptanz hinausgeht.

Jesu Scheidungsverbote

In der Bergpredigt wird das Scheidungsverbot Jesu klar aus der Sicht des Mannes her argumentiert, was dem geltenden jüdischen Recht zur Zeit Jesu entsprach. Die Scheidung konnte nur der Ehemann initiieren, als Basis dafür dient Dtn 24,1–4, wo anhand des Verbots der Wiederheirat des geschiedenen Ehemanns die Abfolge des Scheidungsprozesses thematisiert wird. Dieser besteht darin, dass der Mann an seiner Frau zunächst einen Grund für die Scheidung feststellt – worin dieser bestehen kann, ist in der rabbinischen Auslegung umstritten, es reicht von Unfruchtbarkeit bis hin zum Anbrennenlassen von Speisen. Als nächste Schritte sind vorgesehen, dass der Mann den Scheidebrief schreibt, ihn der Frau übergibt und sie anschließend aus seinem Haus entlässt. Über die beträchtlichen materiellen, sozialen und emotionalen Konsequenzen für die Frau schweigt sich der alttestamentliche Text freilich aus.

Wenn sich Jesus nun in dieser Form gegen die Scheidung ausspricht, dann muss dieser Kontext und die Möglichkeit zu einer liberalen auf den Mann fokussierten Form der Scheidungspraxis mitbedacht werden, genauso wie die soziale Rolle der Frau. Erschwerend kommt natürlich die gesellschaftliche Ausnahmesituation hinzu, in der sich die Jünger:innen um Jesus befinden und in welcher zusätzlich der familiäre Zusammenhalt als tragendes Element fehlt, schließlich wird dieses soziale Band gekappt. Ähnlich war es in den frühen christlichen Gemeinden; auch hier war der Druck von außen hoch und der Zusammenhalt in der Gemeinde wichtig, teilweise sicher auch im Widerstand zur

eigenen Familie. Darum spielt die Aussage Jesu in allen synoptischen Evangelien in unterschiedlichem Wortlaut eine Rolle und wird auch von Paulus im Ersten Korintherbrief überliefert. Dass sie auf Jesus selbst zurückgeht, ist damit sehr wahrscheinlich.

Mischehen – Eine Ausnahme

Zweimal stößt man im Matthäusevangelium auf das Scheidungsverbot (Mt 5,32 und 19,9) und beide Male ist es – im Gegensatz zu den anderen neutestamentlichen Stellen – mit einer Ausnahme verbunden, wenn „ein Fall von Unzucht“ vorliegt, wie es in der Einheitsübersetzung heißt. Das Wort „Unzucht“, auf Griechisch *porneía*, kann dabei viele Bedeutungen haben und eine Reihe von unerlaubten sexuellen Handlungen und Beziehungen beinhalten. Dazu gehört auch die Ehe von Heid:innen mit einem jüdischen Partner, bzw. auch die Ehen zwischen Christ:innen und Heid:innen. Im Kirchenrecht werden sie heute noch als *Mischehen* bezeichnet. Solche Ehen, so der Einschub, den Matthäus in die Jesusworte eingefügt hat, können sehr wohl geschieden werden.

Damit steht das Matthäusevangelium auch hier wieder in einer Traditionsreihe, die sich in vielen alttestamentlichen Texten findet; am deutlichsten wird sie – neben dem Tobitbuch – in Esra und Nehemia vertreten, wo nicht nur vor derartigen Eheschließungen gewarnt wird, sondern sogar Massenscheidungen zwischen Heidinnen und jüdischen Männern geplant werden. Deutlich wird dabei, dass hier eheliche Gemeinschaft zum Ausdruck einer Identitätspolitik wird, die auf strikte Abgrenzung von fremden Einflüssen setzt, um der eigenen religiösen und kulturellen Identität nach dem Schockerlebnis des Exils eine Zukunft zu geben.

Zwischen Integration und Abgrenzung

Für Matthäus hingegen spielt die Öffnung für die Heidenmission innerhalb seiner Gemeinde eine große Rolle. Damit ein gelingendes Miteinander aus Jüd:innen und Heid:innen in den christusgläubigen Gemeinden entstehen kann, braucht es Mindeststandards, an die sich beide Gruppen halten. Ein klares Statement der Abgrenzung besteht dabei in der Mischehenfrage. Ähnliches wird bereits im Rahmen des Apostelkonzils in Apg 15 geschildert. Auch hier ist es ein Mischehenverbot, das den Heidenchrist:innen abverlangt wird.

Lange vor Abfassung des Matthäusevangeliums war bereits Paulus mit dieser Thematik konfrontiert. In 1 Kor 7,12–16 sieht auch er die Scheidung der Ehepaare als Möglichkeit an, wenn sich der oder die heidnische Partner:in trennen möchte. Darüber hinaus betont Paulus bewusst die positiven Aspekte einer religionsverbindenden Ehe und gibt ein deutliches Signal, dass diese weiter bestehen können, wenn beide damit einverstanden sind; auch die Kinder, die dieser Beziehung entstammen, sind geheiligt. Im Ersten Petrusbrief wird diese Haltung noch einmal konsequent weitergeführt und die Chance der Bekehrung des heidnischen Ehemanns durch dessen christliche Gattin genannt. Sie kann durch ihren Lebenswandel und ihre Vorbildfunktion erreichen, was durch Verkündigung nicht gelingen würde. Diese integrative Haltung hat ebenfalls eine lange Tradition innerhalb der biblischen Texte und findet sich etwa in der positiven Bewertung der Midianiterin Zippora, der Gattin des Mose, die als einzige Frau eine Beschneidung durchführt (Ex 4,25). Auch das Buch Rut gibt eine äußerst positive Bewertung in dieser Frage ab.

Neue Wege

Die Frage nach dem Scheidungsverbot beinhaltet also deutlich mehr Aspekte als nur die Herausforderung zwischenmenschlicher Harmonie. Sie muss eindeutig aus dem Kontext der Zeit Jesu und der frühen Gemeinden gesehen werden. Hier geht es eindeutig auch um soziale, ethische, aber auch gesellschaftliche Themenstellungen bis hinein in die Herausforderung einer sich ausbildenden Identität einer Kirche aus Heiden- und Judenchrist:innen. Viele dieser Fragen stellen sich heute

gänzlich anders als vor 2000 Jahren, weshalb es immer wieder einer Neubeurteilung des Umgangs mit Scheidung und Wiederheirat in der Pastoral braucht, um dem biblischen Anspruch zu entsprechen. Fest steht, dass Jesus an die gegenseitige Verantwortung appelliert und den Blick auf die Konsequenzen einer Trennung wahrt und damit gewiss nicht der Beliebigkeit Tür und Tor öffnet. Doch auch das Leben in lebenshinderlichen Kontexten kann enorme Konsequenzen und großes Leid nach sich ziehen. In der Spur Jesu zu gehen und Schrift auszulegen, heiße demnach auch hier, dem Leben in Fülle Tür und Tor zu öffnen.

MMag. Dr. Reinhard Stiksel